

Studienrat Dr. Josef Murr †.

Von Johann Sch w i m m e r.

Als im Mai des Jahres 1931 Studienrat Dr. Josef Murr seinen letzten großen Aufsatz im „Tiroler Anzeiger“ „Ein halbes Jahrhundert wissenschaftlicher Schriftstellerei“ veröffentlichte, mochte er vielleicht vorausgeahnt haben, daß ihn der Schnitter Tod gar bald holen werde. Er mag aber kaum mit einem so raschen Abgang gerechnet haben, denn unermüdet und unverdrossen war er bis kurz vor seinem Tode, am 4. Jänner 1932, an der Arbeit.

Es war mir anfangs September 1931 gegönnt, ihn in seiner Wohnung in Innsbruck aufzusuchen. Wir unterhielten uns kurze Zeit; ich ging aber mit dem Bewußtsein fort, daß sein Leben bald enden werde. Unmittelbar vor seinem Tode schrieb er mir eine Karte, deren Schlusssatz lautet: „Außerdem bekommt jedermann in Oesterreich, der will, 1—2 wöchig im Zwei-Groschenblatt einen diegedruckten Kraftspruch von mir als Gruß, eine sehr erweiterte Schule der kirchlichen Weltanschauung.“ Dann kam der Tod und nahm ihm die Feder aus der rastlos arbeitenden Hand.

Wenn ich dem teureren Toten diesen kurzen Nachruf in Dankbarkeit widme, tue ich es meist an Hand seiner eigenen reichen Literatur und seinen eigenen Gedankengängen folgend.

Dr. Josef Murr wurde am 6. Juni 1864 in Brigen als Sohn des um Tirol hochverdienten Schulmannes Vinzenz Murr geboren. Bereits mit zwei Jahren besuchte er gemeinsam mit dem um acht Tage älteren Bischof Dr. Sigismund Waiz die von Kempter'sche Kinderschule in Brigen. 1869 kam er nach Innsbruck, da sein Vater als Bezirksschulinspektor dorthin versetzt wurde. Seine Mittelschulstudien machte er im Vinzentinum in Rotholz und Brigen, sowie an den Gymnasien in Hall und Innsbruck.

Murr war schon in der Mittelschule ein sehr wißbegieriger Junge. Prof. Alois Scholl, mit seinem Vater eng befreundet, mag die Vielseitigkeit schon damals erkannt haben. Dr. Murr schreibt selbst, daß er „einmal meinen Kopf wegen der Mannigfaltigkeit der darin herumschwimmenden Wissensbrocken mit einem Schweinekost-Schaffe zu vergleichen die Gewogenheit hatte“. Von seiner Studienzeit bis zu seinem Tode war er eifriger Briefmarken-Sammler, „lebenslänglicher Philatelist“.

In die scientia amabilis, die liebliche Wissenschaft, die Botanik, führte ihn im Vinzentinum Professor Albert von Hö r m a n n, ein geborener Bregenzer, und in Hall der Franziskaner P. Julius G r e m b l i c h, ein. Beide Herren waren außerordentlich tüchtige Botaniker. Dieser Wissenschaft blieb er zeitlebens treu, sie lenkte ihn oft sogar von seiner eigentlichen Tätigkeit ab.

Nach Vollendung des Mittelschulstudiums brachte er kurze Zeit bei den Franziskanern in Salzburg zu. Dieser Aufenthalt war für ihn Zeitlebens Leitfaden auf r e l i g i ö s e m Gebiete. Durch 50 Jahre stand er täglich um 5 Uhr früh auf, eine Gewohnheit, die er unter allen Umständen eingehalten hat. Das religiöse Leben war ihm das Erste, die Wissenschaft nur ein Hilfsmittel, das

von ihm angestrebte Ziel zu erreichen. Durch Jahre hindurch schrieb er mir, daß er für die Wissenschaft nur mehr wenig Zeit übrig habe; er müsse sich auf den Tod vorbereiten.

Auf der Hochschule in Innsbruck bereitete er sich auf die Lehramtsprüfung in Latein und Griechisch vor und erwarb bereits mit 23 Jahren das Lehrbefähigungszeugnis. Er war immer Lehrer dieser beiden Sprachen. Eine Reihe wertvoller Veröffentlichungen auf diesem Gebiete war die Frucht reicher, andauernder Studien.

Am 27. Dezember 1893 fand die Hochzeit mit seiner Braut Antonia Neuner statt. In dieser sehr glücklichen, kinderlosen Ehe war es die Frau Professor, selbst eine feinsinnige Frau, die ihm alle kleinen und kleinlichen Schwierigkeiten aus dem Wege räumte und ihm so die Zeit für seine vielen Arbeiten frei machte.

Dr. Murr war Supplent und Professor der klassischen Philologie an den Mittelschulen Innsbruck 1888, 1889—1890 in Hall, 1891—1894 in Marburg, 1894—1897 in Linz, 1897—1906 in Trient, von 1906 bis 1919 in Feldkirch. Dann ging er in Pension und übersiedelte 1923 nach Innsbruck, wo er seinen Lebensabend verbrachte.

Im Jahre 1881 als Schüler der 7. Klasse hatte er über Ermütigung des Professors Dr. v. Dalla Torre und mit Zustimmung seines Direktors Dr. Wallnöfer seinen ersten botanischen Aufsatz: „Ein Beitrag zur Flora von Nordtirol“ in der „Oesterreichischen botanischen Zeitschrift“ veröffentlicht. Dieser Veröffentlichung folgten im Laufe von fünfzig Jahren einige Hundert.

Der Aufenthalt in den verschiedensten Teilen des alten Oesterreichs brachte ihm eine reiche Kenntnis der Flora. Er konnte die Pflanzenbestände und Pflanzengesellschaften an Ort und Stelle kennen lernen, wurde zum Vergleichen angeregt, studierte fleißig die gesamte Literatur und kam mit den Fachgelehrten von ganz Europa in schriftlichen Verkehr. In einer seiner Arbeiten zählt er 126 Botaniker auf, mit denen er verkehrt hatte.

Jeder Gelehrte wendet sich mit der Zeit einem besonderen Gebiete zu; wird Spezialist. Das wurde Dr. Murr auch, aber ein vielseitiger. 1890 veröffentlichte er seine erste Arbeit über die Habichtskräuter (*Hieracium*). Das war damals noch eine ganz schwierige und ungeklärte Art. Auch heute noch sind es Wenige, die sich in das Labyrinth dieser Pflanzen wagen, die durch Kreuzung, Rückkreuzung, Formen und Zwischenformen enge miteinander verflochten und verbunden sind und vielen unentwirrbar erscheinen.

Gemeinsam mit Professor Zahn-Karlsruhe und Prof. Böll-Innsbruck gab er das große vierbändige Werk: „Kritische oder weniger bekannte Hieracien Mitteleuropas“ heraus. Aber schon früher hatte er selbständig eine Reihe von Zwischenformen benannt, denen später gemeinsam mit Prof. Zahn etwa hundert neue Unterarten folgten.

Das Studium dieser Pflanze lenkte ihn an den Arlberg, den er seit 1895 jährlich mindestens einmal, Ende Juli 1929 zum letzten Mal besuchte. Hier konnte er als Erster nach Herzenslust für verschiedene Tauschvereine sammeln, um, wie er oft erwähnte, durch die gesammelten Pflanzen zu deren weiteren Kenntnis das Seine beitragen zu dürfen. Die letzten Jahre war er ganz unglücklich, daß der Tauschverkehr etwas zurückging und stand aus diesem Grunde dem Naturschutz etwas ablehnend gegenüber. Gemeinsam mit Evers hat er wohl den Ruhm des Arlbergs als Fundstätte einer reichhaltigen Flora begründet, den jährlich Botaniker bis aus England besuchen. 1906 hat er in

einem Jahresbericht des Vorarlberger Landesmuseums „Die Hieracien des Arlbergs“ beschrieben.

Durch drei Jahrzehnte beschäftigte er sich eingehend mit der ebenso schwierigen Gattung Gänsefuß (*Chenopodium*). Die Beschäftigung mit dieser Gattung und der Gattung Habichtskraut brachte ihm Pakete aus allen Ländern Europas, selbst aus England, zur Sichtung und Bestimmung. Stunden und Tage verwendete er selbstlos zum Bestimmen umfangreicher Pflanzenpakete, Stunden verwendete er, um wenige Auserwählte in diese schöne Kunst einzuführen.

Seine systematischen Studien dieser zwei Gruppen, die den Liebhaberfloristen ob ihrer unberechenbaren Vielgestaltigkeit und Veränderlichkeit ein Greuel sind, trugen ihm vor einigen Jahren die Ernennung zum Ehrenmitglied der „botanical society of the british isles“ ein, eine Auszeichnung, die mit ihm nur zwei (auch schon verstorbene) Oesterreicher teilten.

Es ist klar, daß ein Forscher und Gelehrter nicht nur am Schreibtisch sitzen kann. Er muß hinaus, muß wandern, sammeln und beobachten. Unzählig sind seine Wanderungen, die er zu jeder Jahreszeit und bei jeder Witterung durch Tirol, Vorarlberg, Liechtenstein und die Ostschweiz zur Zeit seines Feldkircher Aufenthaltes 1906—1923 unternommen hat, um die Gegend aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Sein außerordentlich geschärftes Auge ermöglichte ihm Pflanzen und neue Pflanzen zu finden, die andere nicht beobachteten. Die Ergebnisse seiner Forschungen hütete er aber nicht ängstlich, er teilte von seinem eminenten Wissen freigebig aus.

Damit kam er zu seiner ausgedehnten schriftstellerischen Tätigkeit. Es würde zu weit führen und fällt nicht in den Rahmen dieser Arbeit, alle seine Arbeiten anzuführen. Dazu würde man allein mehr wie einen Druckbogen benötigen. Durch Jahre hindurch erschienen in der „Deutschen botanischen Monatschrift“ seine Beiträge zur Flora von Tirol, Vorarlberg, Liechtenstein und des Kantons St. Gallen“. In seinen Feldkircher Aufenthalt fallen fünf Programmarbeiten (1908—1914), „Botanische Studien aus Feldkirch“ (1919), „Meine Phanerogamen-Bastarde“ (1926), „Wärmekategorien der heimischen Heidepflanzen“ (1927), „Farbenspielarten“ (1928).

Seine Hauptarbeit für das Land Vorarlberg ist eine „Neue Übersicht über die Farn- und Blütenpflanzen von Vorarlberg und Liechtenstein“ (1923—1926). Mit dieser Arbeit hat Dr. Murr der Wissenschaft des Landes einen großen Dienst erwiesen, indem er das große zerstreute Schrifttum über die Flora des Landes sammelte, sichtete und herausgab. Nur große Kenntnis des zu behandelnden Stoffes, Ausdauer und Bienenfleiß ermöglichten es ihm sowohl die Arbeit zu vollenden, als auch die entstehenden großen finanziellen Schwierigkeiten zu beseitigen. Es war die Hauptarbeit seines Lebens, die gereifte Frucht vieljähriger Studien, großer Wanderungen und der Sichtung eines gewaltigen Stoffes sowohl des Schrifttums, als auch der vorliegenden Pflanzen. Das war seine Arbeit für Vorarlberg.

Ueber die Liechtensteiner Flora hat er rund vierzig Arbeiten verfaßt. 1922 erschien „Die Geschichte der botanischen Erforschung Liechtensteins“. Aus zwölf Arbeiten hatte er 1927 „Vegetationsbilder aus Liechtenstein“ geschrieben.

Seinem Heimatlande Tirol hatte er seine erste und letzte Arbeit gewidmet. In den „Veröffentlichungen des Museum Ferdinandeum“ in Innsbruck erscheinen demnächst in streng wissenschaftlicher Form die floristisch-systematischen

Ergebnisse der Forschungen der letzten 7½ Jahre. An dem großen Werke „Flora von Tirol“ von Dalla Torre und Sarnthein hatte er ganz hervorragend mitgearbeitet. Die letzten sieben Jahre erschienen fast wöchentlich von ihm Aufsätze im „Tiroler Anzeiger“. Seine Südtiroler Funde hatte er 1920 gesammelt in den „Studi trentini“: „Le mie scoperte botaniche nel Trentino“, darin er die Früchte seiner Tätigkeit in den Jahren 1897—1906 veröffentlichte. In diesen Werken sind nicht inbegriffen die hunderte von Arbeiten, die er für die verschiedensten botanischen Zeitschriften, und zwar Oesterreichs, Deutschlands, Ungarns und der Schweiz, veröffentlicht hat, auch nicht seine Arbeiten über Moose, Flechten und Pilze, ferner die Aufsätze über verschiedene andere Wissenszweige und die Beiträge in Tagesblättern und mannigfachen Zeitschriften. Auch als Dichter und Schriftsteller auf religiösem Gebiete hat er sich mit Erfolg betätigt.

Als ich dieser Tage für diese Arbeit in meinen Schriften Nachschau hielt, fand ich hunderte von Karten und Briefen, die mir Dr. Murr geschrieben hatte. Jede Karte und jeder Brief enthält eine Menge Nachrichten. Dabei war ich einer der Vielen, mit denen er in Verkehr stand. Hat er doch die letzten vierzehn Tage vor seinem Tode nach seiner letzten Karte rund 250 Korrespondenzen erledigt.

Dr. Murr's rastlose botanische Tätigkeit wurde schon früh erkannt und geehrt. Als seltene Auszeichnung mag erwähnt werden, daß Prof. Z i m m e r e r dem Zwanzigjährigen zu Ehren ein Fingerkraut (*Potentilla Murrii*) benannte. Der Tiroler Florist Pfarrer H u t e r benannte ihm zu Ehren einen Tragant (*Astragalus Murrii*), B o r b a s und W e t t s t e i n einen Hohlzahn (*Galeopsis Murrii*) und A r v e t - L o u v e t ein Habichtskraut (*Hieracium Murrianum*).

Als Dr. Murr 1919 aus dem Schuldienste schied, wurde ihm „wegen seines außerordentlichen Diensteflers, durch eine das Mittelmaß weit überragende wissenschaftliche Betätigung auf dem Gebiete der Botanik wie auch in seinem Lehrfach, der klassischen Philologie, und seinen überaus zahlreichen Veröffentlichungen auf diesem Gebiete“ der Titel eines Scholrates verliehen. Einige Jahre später bewirkten einsichtige Männer seine Ernennung zum *St u d i e n - r a t e*. —

Dr. Murr war ein Forscher und Sucher von großem Stil, ein Mann mit großem, vielseitigem Wissen, gütig und hilfsbereit. Keine Arbeit und kein Gang war ihm zu viel, wenn es galt zu helfen. Enge und unzertrennbar wird sein Name mit der Geschichte der botanischen Erforschung Vorarlbergs vereint bleiben. Mit der „Neuen Uebersicht“ hat er sich selbst ein Denkmal von dauerndem Werte geschaffen. Weit über hundert Pflanzen hat er für Vorarlberg neu gefunden. Ein ganz besonderer Sinn befähigte ihn fast gefühlsmäßig, sowohl neue Pflanzen zu finden, als auch die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Pflanzen festzustellen. Was er erkannte, mußte die Wissenschaft fast restlos als berechtigt anerkennen.

Was an Dr. Murr sterblich war, ist nicht mehr. Das Leben ist der Güter höchstes nicht. Sein Geist stand auf gewaltiger Höhe und, was an seinen Forschungen richtig war, wird dauernden Wert haben. Ein engerer Schüler- und Freundeskreis wird seiner stets in Liebe, Dankbarkeit und Achtung gedenken. Er möge in Frieden ruhen!